

Hofstätter, P.R.,  
 Artikel: Geschlechtsunterschiede

1957 Frankf./M., Fischer-Lex. Psychol. S. 132-136

### Geschlechtsunterschiede

sehr differenzierte Leistung des → Gedächtnisses, deren Voraussetzungen aber in der Tonwahrnehmung selbst (erhöhte Prägnanz) zu liegen scheinen. Nach A. Wellek (1938) lassen sich zwei Typen des absoluten Gehörs unterscheiden: der lineare Typus neigt zu Verwechslungen zwischen benachbarten Tönen, der polare Typus hingegen zu Quint-Verwechslungen.

**Geschlechtsunterschiede.** Es gibt kaum ein Gesellschaftssystem, in dem nicht mit erheblicher Schärfe festgelegt wäre, welche Charakterzüge als typisch für die Geschlechter anzusehen sind. Schon *Aristoteles* gibt in der »Historia animalium« eine Schilderung, die im großen und ganzen auch noch der heutigen Populärauffassung entsprechen dürfte: »Das Weib neigt mehr zum Mitleid und zu Tränen als der Mann; es ist neidischer, zänkischer und verleumderischer als dieser, leichter entmutigt und verzweifelt, weniger klug und in größerem Maße der Falschheit und dem Irrtum ausgeliefert. Die Frau besitzt ein besseres

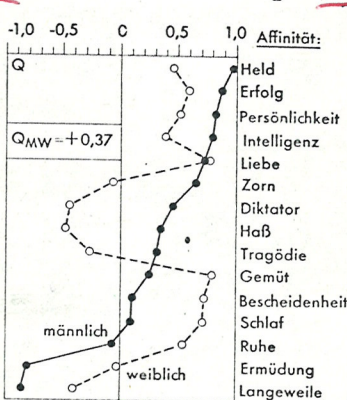


Abb. 42: Die Stereotype der Geschlechter

W) nicht in einem Gegensatzverhältnis zueinander stehen (diesem entspräche ein Q-Wert in der Nähe von -1,00), sondern daß sich zwischen ihnen eine geringfügige Ähnlichkeitskorrelation ( $Q = +0,37$ ) findet. Die häufig anzutreffende Vorstellung, nach der die beiden Typen (M und W) die Endpunkte eines Kontinuums (Abb. 43 a) markieren, in dessen Mitte die geschlechtslosen Neutralformen (N) liegen, ist daher zugunsten einer zweidimensionalen Darstellung (Abb. 43 b) zurückzuweisen. Irreführend und, wie Erfahrungen in der → Psychotherapie zeigen, verhängnisvoll wirkt sich die von

Abb. 37  
 Ausschnitt  
 ohne Text

### Geschlechtsunterschiede

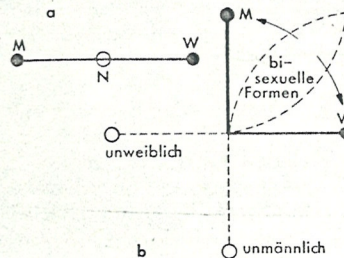


Abb. 43: Zwei Begriffs-Modelle des Geschlechterverhältnisses

innerlich unsicheren Personen manchmal zur Lebensmaxime erhobene Gleichung aus: »männlich« = »unweiblich«, »weiblich« = »unmännlich«. Der psychologische Sachverhalt wird von der Physiologie dadurch bestätigt, daß sich bei jedem der beiden Geschlechter regelmäßig auch die *Sexualhormone* des anderen Geschlechts nachweisen

lassen. Mit Recht spricht man davon, »daß jeder Organismus bis zu einem gewissen Grade bisexuell ist« (*M. Clara*, 1943). Diese These geht bereits auf antike Gedanken (das Symbol des *Androgyn*) zurück, sie wurde um die Jahrhundertwende von mehreren Autoren (*A. Weismann*, 1892; *W. Fließ*, 1897; *O. Weininger*, 1902; *S. Freud*, 1905) erneut formuliert. Für die Selbstdeutung eines jeden konkreten Individuums ergibt sich daraus die Notwendigkeit, einen Teil seines Wesens unberücksichtigt zu lassen, indem es sich kategorial als entweder »männlich« oder »weiblich« deklariert, bzw. indem es von der frühesten Kindheit an auf diese Weise eingeordnet und behandelt wird. Die aus dem Selbstbild des Mannes verdrängten weiblichen Züge bezeichnet *C. G. Jung* als dessen »anima«; ihr entspricht auf seiten der Frau der »animus«, in dessen Gestalt ihr Unbewußtes die männlichen Eigenschaften, die sie nicht wahrhaben will, aufbewahrt.

Die Geschlechter-Stereotype sind kulturelle *Selbstverständlichkeiten*, die als solche die Charakterbildung der in einem Gesellschaftssystem aufwachsenden Personen männlichen und weiblichen Geschlechts nachdrücklich beeinflussen, da sie – wie Selbstverständlichkeiten fast immer – als *Normen* der Naturgemäßheit präsentiert zu werden pflegen (→ Normalitätsbegriff). Etwa vom zweiten Lebensjahr ab verläuft der → Sozialisierungsprozeß daher in geschlechtsspezifischer Weise. Das Ausmaß, in dem sich Einzelindividuen bezüglich ihrer Lebensgewohnheiten, Neigungen, Interessen und in ihren → Assoziationen der Geschlechtstypisierung unterworfen haben, gestatten eine Reihe psychologischer → Tests zu erfassen, unter denen der von *Terman* und *Miles* (1936) entwickelte »M-F-Test« und die M-F-Skala des Minnesota-Fragebogens (MMPI) am bekanntesten sind.

Die Tatsache des sozialen Drucks in Richtung auf eine Geschlechtstypisierung erschwert die Beantwortung der Frage nach den Merkmalen, bezüglich deren sich die Geschlechter von Na-